

Beste Göße! Gumm

• Weitergabe - Sperrte vor
01.03.2010!
to

Gnadenlose „Retter des Waldes“ auf Bewegungsjagd im Rekordwinter 2010

(Grüne Schädlingsbekämpfer in Eis und Schnee)

von Prof.Dr.med.vet. Reinhold R. Hofmann, Baruth/Mark für JÄGER Hamburg.

In diesem bitterkalten, schneereichen Winter, einer echten Notzeit für alles jagdbare Wild, ob Sau oder Fuchs, ob Hase, Reh- oder Rotwild, schlug die Stunde der Wahrheit für den üblen Zustand der Jagd in Deutschland. Da halfen keine Märchen vom Waldsterben und Ausflüchte mit falschen Zahlen. Wer im Laufe dieses harten Januar 2010, egal wo, noch unbeirrt Treibjagden mit Hunden veranstaltete – die alle früher oder später zu verbotenen Hetzjagden ohne jede Chance für das erschöpfte Wild ausarteten, entlarvte sich als übler Schinder. Der ohnehin heuchlerische Name „Bewegungsjagd“ sollte künftig die Öffentlichkeit nicht mehr täuschen. Hier wurde hoffentlich dem letzten Ahnungslosen, Wegseher oder Gutgläubigen (einschließlich tatenloser Natur- und Tierschutz-Organisationen oder grundsätzlicher Jagdgegner) klar: dass die Leute, die noch immer gnadenlos weiter auf das Wild einschlugen, nur zwei Kategorien von Schiessern angehören : es war nicht die Mehrheit der anständigen privaten Jäger, auch nicht die vor allem im Osten Deutschlands noch tätigen älteren Forstleute, denen allen die so genannte Weidgerechtigkeit, die Achtung vor der uns Menschen ohnehin ausgelieferten (und bei uns viel zu lange bejagten) Kreatur noch nicht verloren gegangen ist.

Bei so einer lang anhaltenden harten Winterwetterlage mit sehr hohem Schnee und nach Regen mehrfach verharschten Eisschichten lässt man das Wild in Ruhe – wenn man den Tieren schon sonst nicht helfen kann oder darf. Denn die Antiwild-Ideologen haben mit ihren nie eingetretenen Waldkatastrophen-Szenarios über Jahre erreicht, dass bei uns die Winterfütterung „außer in Notzeiten“ strikt verboten ist.

Ich habe immer wieder publizistisch darauf hingewiesen, dass unvorbereitete, plötzlich einsetzende „Notzeitfütterung“ dem wiederkauenden Schalenwild eher Schwierigkeiten als Entlastung bringt. Ihr hoch entwickeltes Verdauungssystem mit empfindlichen Pansenbakterien benötigt 15-20 Tage, um sich an energiereichere

Nahrung anzupassen, und Rehen nur Grasheu anzubieten, ist angesichts des heutigen Wissensstandes reiner Zynismus. Im Winter können Rehe Zellulose gar nicht aufschließen, sie verhungern mit vollem Pansen, anders bei Gaben von Luzerneheu oder energiearmen Trestrern. Aber meist wissen, wegen des jahrelangen Fütterungsverbot, selbst die erfahrenen Ricken oder Rotwild-Alttiere nicht mehr, wo sie eine Notzeithilfe erhalten könnten. Wie man das walddgerecht und stoffwechselkonform mit geringen, energiearmen Futtergaben lösen könnte, hat die forstunabhängige Wissenschaft schon vor Jahren gezeigt. Das aber wurde mit Hilfe allzu gutgläubiger Regierungs- und Pressevertreter weggewischt; denn die Devise lautet seit über 35 Jahren: „Nur ein totes Reh ist ein gutes Reh“ oder, noch verlogener und zynischer: „Waldsterben von unten“ für Rindenschälung und Wildverbiß, mehr als fragwürdige Rechtfertigungen für eine spezifische Paranoia, über die sich andere Länder längst lustig machen.

Aber inmitten eines so harten Winters ist das nicht mehr lustig. **Wer sind denn die, die ihr bereits seit Jahren vielfältig umgesetztes Wildvernichtungs-Programm so eisern auch in diesem klirrenden Tiefschnee-Januar durchsetzen?** Es ist die Mehrheit der in den letzten 35 Jahren an den drei westdeutschen Forstfakultäten (und einigen Forstschulen für die mittlere Laufbahn) ausgebildeten, derartig indoktrinierten Forstleute. Nach der einst hysterisch verkündeten und dann nie eingetretenen Untergangs-Prognose vom „Waldsterben“ nötigen sie nun aus einem verfilzten Behördengeflecht heraus den Bürgern dieses Landes nach wie vor düstere Prognosen auf: das Schalenwild zerstöre und gefährde den Fortbestand oder den künftigen Umbau in naturgemäße Wälder. Vorläufig steht freilich nach wie vor der Holzertrag oben auf dem Programm. Diese rabiat eingeforderte, ständige Reduktion des Wildbestandes basiert auf nachweislich völlig unwissenschaftlichen „Verbißgutachten“. Deren frei erfundener Bezug zum tatsächlichen Wildbestand wird in behördlicher Selbstherrlichkeit undemokratisch und willkürlich von Forstleuten für alle Reviere festgesetzt und pausenlos erhöht. Da stört der antiquierte Begriff „Notzeit“ nur. Auf zur nächsten Bewegungsjagd!

In einer global vernetzten Welt, die endlich die Arten-Vielfalt, die ökologische Rolle all seiner Glieder (so auch von Reh, Hirsch oder Gams) mit nachhaltiger Nutzung in Verbindung bringt, **betreiben Deutschlands Förster dieser Kategorie unermüdlich, wie sie selbst zugeben (aber nie offen sagen), groß angelegte Schädlingsbekämpfung, am schlimmsten und gehässigsten in Bayern.** Davon kann sie jetzt auch die als sentimental beklagte Weidgerechtigkeit der meist älteren, anständig gebliebenen Jäger nicht abhalten! Mag den Rehen und den Rothirschkalbern der Schnee bis zum Bauch reichen, die Läufe vom Harsch aufgerissen sein und die Kraft schwinden – es wird gnadenlos geschossen, den Rest besorgen die Hunde.

Obwohl auf Bewegungsjagden **eindeutig gesetzlich verboten**, werden sogar die hochläufigen Schweiß- und Vorstehhunde auf das im verharschten Schnee einbrechende Wild gehetzt – ein widerliches Schauspiel!

In einem Land, das wegen eines kleinen Eisbären oder kanadischer Heuler-Robben in kollektive Tränen ausbricht, schaut man einfach weg oder spricht von den „bösen Jägern“ und vermag gar nicht zu glauben, dass deren Mehrheit keinen Anteil daran hat, Wildtiere so unfair und gnadenlos zu verfolgen.

Aber einige schon. **Es sind die „Event-Jäger ohne Verantwortung“**, wie Dieter Stamann sie kürzlich treffend bezeichnet hat, die (nicht nur aus Deutschland, auch aus Holland, Belgien, Dänemark) für saftige Standgebühren (meist an den Staat!) auch in diesem wildfeindlichen Winter eventhungrig angereist sind. Sie standen und stehen den staatlichen und privatforstlichen Schädlingsbekämpfern wacker zur Seite. **Sie, diese echten Kerle, trotzen dem Winter gut ausgerüstet und nieten das erschöpfte Wild erwartungsgemäß um.** Ein westdeutscher Nabob, der in Brandenburg große Flächen aufgekauft hat, klopft mit seinen zahlenden Schießgästen auch noch Anfang Februar auf den Sauen rum, die den gefrorenen Boden nicht mehr nach Nahrung aufbrechen können und daher die Woche über „angekirrt“ werden. **Das ist alles verboten, aber keiner schreitet ein.**

